

WAS ICH LESE
Presse Spektrum, 08.04.2006

Gekauft habe ich es für eine Reise nach Afrika. Seither ist „Meine Reisen mit Herodot“ von Ryszard Kapuscinski, dem „besten Reporter der Welt“, in meiner Reisetasche. Es ist ein Buch, in dem man spazieren gehen kann: Ich kann es an jeder Stelle aufschlagen, es fesselt mich sofort. Kapuscinski ging es so mit Herodot. Wann immer ihn die Politik langweilte, griff er zu den „Historien“ des alten Griechen.

Kapuscinski erzählt aus seinem Reporterleben, verwebt mit Herodotos Berichten über Kriege und ferne Völker 2500 Jahre zuvor. Er überlässt das Blut dem Griechen und beschreibt selbst Alltagsbegegnungen: Die Fahrt nach New Delhi durch ein weißes Meer von Menschen, die auf der Straße schlafen und klaglos dem Bus weichen, um sich dahinter wieder hinzulegen. Eine Fahrt per Autostopp durch den Kongo, vorbei an Gruppen von Flüchtlingen, die nicht mehr wissen, wo sie sind und wo ihr Dorf liegt. Kapuscinski schreibt wie ein Außerirdischer, der staunend auf der Erde gelandet ist. Er wertet nicht und erklärt nicht, sondern schreibt, was er sieht.

Ich habe das Buch an Grenzen gelesen, es eignet sich für Wartezeiten. Mein Exemplar ist jetzt an den Rändern rot vom Staub der Sahelzone. Auf der ersten Seite hat mir ein algerischer Einwanderer, der seit Monaten an der EU-Außengrenze feststeckt, seine Telefonnummer aufgeschrieben, daneben den Satz: „Ich werde die Grenze überschreiten!“ Er hat damit den Inhalt des Buches getroffen: Dieser Satz ist, wo immer er vorkommt, unterstrichen. Es ist eine Reise über räumliche Grenzen, und zugleich eine Überwindung der zeitlichen Provinzialität.